



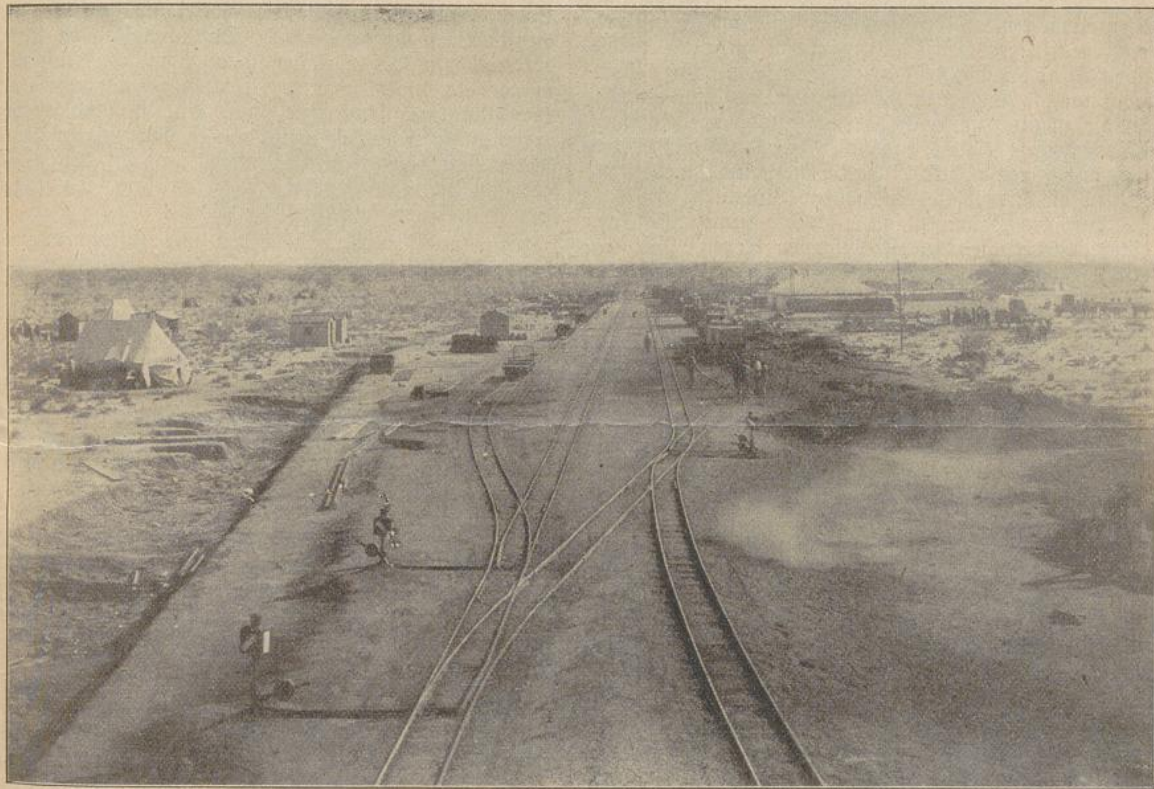
Meine ersten Missionserlebnisse in Mariazell.

Ich kann nicht sagen, mit welchem Hochgefühl ich an jenem denkwürdigen Tag den Königsdraal verließ. Denn blieb mir der mächtige Chief Mskofin gewogen, so war mir ein großes Missionsfeld bei vielen Tausenden eröffnet.

Ich wollte nur, es ständen mir jetzt im heiligen Werk der Mission genügend Hilfskräfte zur Seite, denn was vermag ein einzelner Mann in der Missionierung vieler Tausender, die zudem über ein ungeheures Gebiet zerstreut wohnen? Und wenn es mir zum Schluß erlaubt ist, bei unsern geehrten Lesern eine bescheidene Bitte vorzubringen, so ist es die: mir einige Ballen Stoff zu farbigen (blauen) Hemden zu liefern. Denn sobald der Kaffer mit Ernst

ehrteter Oberer ist Rev. P. Bernard, welcher der Mehrzahl unserer Leser als Missionär von Gardenberg bekannt ist, und der inzwischen zum Rektor von Mariazell und zum Inspektor unserer ganzen Basutomission ernannt wurde.

Ich kam mitten im afrikanischen Winter hier an. Die weiten, mit braunem, dürrer Graswuchs bestandenen Ebenen machten anfangs einen fast melancholischen Eindruck auf mich und ließen mich gar sehr das frische Grün Natal's vermissen, das zumal in der mit Bäumen und Buschwerk aller Art geschmückten Küstengegend das ganze Jahr hindurch zu finden ist; dagegen fand ich in landschaftlicher Beziehung überreichen Ersatz an den herrlichen Drakensbergen, die in nächster



Vom Eisenbahnbau in Deutsch-Südwestafrika
Der Bau der Bahn Swakopmund—Otawi. — Die Station Omaruru.

Omaruru war der Schauplatz des bekannten Gefechtes der Truppe des damaligen Hauptmanns Franke, der durch die Verleihung des Adels ausgezeichnet wurde.

daran denkt, sich dem Christentum zuzuwenden und sich dementsprechend zu bekleiden, so verschafft er sich ein Hemd.

Vor allem aber bitte ich für mich und meine Mission um das Almosen des Gebetes, damit der Herr das gute Werk, das er hier begonnen, auch vollende.

Meine ersten Missionserlebnisse in Mariazell.

Von Rev. P. Maurus, O. C. R.

Ende Juli 1906 kam ich im Auftrag meiner Obern hieher, nach Mariazell, um mich zunächst in der Basutoprache weiter auszubilden und nach und nach in die hiesigen Missionsverhältnisse einzuleben. Mein ver-

Nähe mit ihren vielgestaltigen Gipfeln und Kuppen die ganze Farm umgeben und die je nach der Beleuchtung wieder in ganz eigenartiger Form und beständig wechselnder Szenerie erscheinen.

Doch das Hauptaugenmerk des Missionärs richtet sich nicht so fast auf das Land, als vielmehr auf dessen Bewohner. So viel ich bisher sah, sind die hiesigen Missionsausichten nicht gerade ungünstig, doch wird es viele Mühe und unverdroffene, langandauernde Arbeit kosten, bis wir in der mit einer Menge protestantischer Sekten angefüllten Gegend die nötige freie Bewegung und einen gesicherten Erfolg werden errungen haben. Dabei dürfen wir uns natürlich nicht auf die nächste Umgebung von Mariazell allein beschränken, sondern müssen vor allem trachten, noch weitere auswärtige

Katechesenstellen zu errichten. Bis jetzt — ich schreibe diese Zeilen anfangs September 1906 — habe ich vier derselben kennen gelernt.

Die erste sah ich am 21. August in Begleitung des hochw. P. Bernard. Zuerst wurde Katechese gehalten, dann galt es, die Leute näher kennen zu lernen, denn P. Rektor war hier so fremd wie ich. Unter anderm traf er nun hier eine Frau, die nicht bei ihrem rechtmäßigen Manne wohnte. Doch alles Zureden und Hinweisen auf das Aergernis, das sie dadurch gebe, war umsonst. Ihre ständige Antwort lautete einfach: „Ich mag nicht!“ — Was ist in solchen Fällen zu machen? Wenn Gottes Gnade nicht das Herz bewegt und zu reuiger Umkehr führt, ist alles Predigen umsonst. —

Eine Woche später ritt ich mit P. Bernard nach einer etwas entfernteren Katechesenstelle, wo ich in einem recht armseligen Hause und an einem mehr als primitiven Altar die hl. Messe las. Mein hochw. Herr Prinzipal machte dabei den Ministranten und hielt nachher an die ziemlich zahlreiche Versammlung eine eindringliche Katechese. Alles, was wir hier sahen und hörten, ließ uns für die Zukunft das Beste hoffen; wenigstens zeigten die Leute alle recht guten Willen.

Auf dem Heimweg sollte ich die Unnehmlichkeiten eines katechetischen Ausrittes kennen lernen. Wie einmal einer unserer Brüder meinte, gibt es in dem hochgelegenen Mariazell drei Vierteljahr hindurch Sturm und ein Vierteljahr Wind. Kaum waren wir nun aufgebrochen, als der bereits scharfe Wind in einen heftigen Sturm überging. Unser Mitt ging einige Zeit über die Ebene dahin, dann in eine tiefe Schlucht hinab und auf der andern Seite steil aufwärts, gerade dem Wind entgegen. P. Bernard ritt voraus. Der von allen Seiten aufgewirbelte Sand und Staub schlug uns derart ins Gesicht, daß wir kaum noch den Weg sehen konnten.

Gerade auf der Höhe angekommen, bäumte sich mein Pferd, und im nächsten Augenblick tanzt mein Gut lustig ins Tal hinab. Ich wende den Gaul und jage dem treulosen Flüchtling nach, auf dem Wege noch ein paar mal dem P. Bernard zureufend, was aber der gute Vater, der in seinem Hardenberger zügigen

Kraal sein Gehör halb eingebüßt hatte, leider nicht hörte. Drunten im Tal fand ich meinen Gut wieder ritt zurück und sah nun zu meinem Erstaunen P. Bernard zu Fuß auf mich warten, während sein Kößler sich im nächsten Tal herumtrieb. Er hatte geglaubt, es sei mir ein Unglück begegnet, wollte sich dann nach mir umsehen, und inzwischen war ihm sein Gaul durchgegangen.

Ich ritt nun fort, sein Pferd wieder einzufangen, doch das ging nicht so leicht, wie bei dem scheu gewordenen Gut, denn das Tier sprengte, sobald meine Absicht merkte, in wildem Galopp davon und war bald außer Gesichtweite.

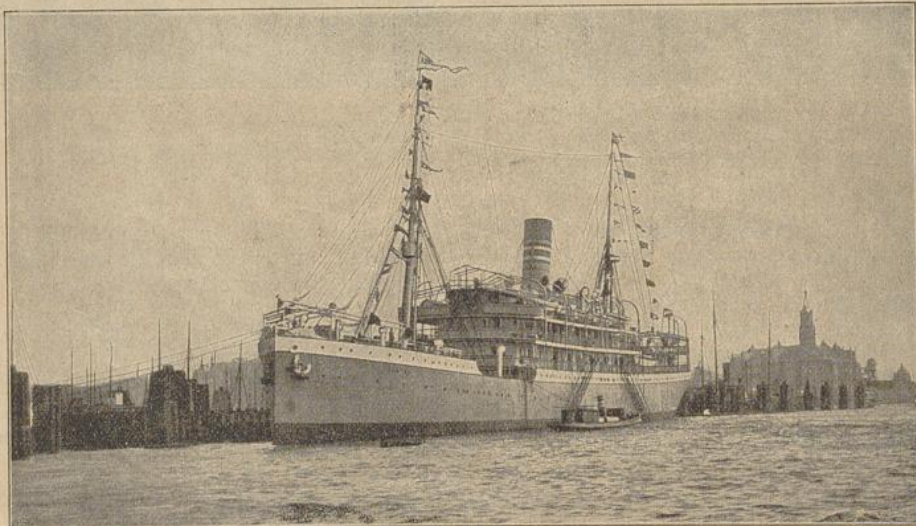
Ich kehrte zu P. Bernard zurück. Auf einmal jagte ein Windstoß meinen Gut abermals in eine Schlucht hinab, doch diesmal holte mir denselben ein dienstfertiger Kaffee herauf. Da P. Rektor in seiner opferwilligen Bescheidenheit mein Pferd, das ich ihm wiederholt anbot, nicht annahm, jagte ich abermals dem schlimmen Ausreißer nach. Endlich fand ich ihn in einem grünen Weizenfeld, wo er von einigen harten festen Basutoburschen eingefangen und in den Stall gebracht wurde. P. Bernard aber kam erst einige Stunden später zu Fuß nach Haus.

Am nächsten Morgen ritten wir zusammen nach der dritten Katechesenstelle. Diesmal begleitete uns auch Br. Johannes, der langjährige Kaffern- und Basutokatechet. Auch hier fanden wir ein ziemlich hoffnungsvolles Arbeitsfeld. Mit Gottes Hilfe wollen wir sowohl hier, wie auf den beiden zuerst erwähnten Katechesenstellen in absehbarer Zeit eine Kapelle nebst Schule erbauen. Die staatliche Erlaubnis hiezu haben wir schon, und so hoffen wir mit der Zeit in weiterem Umkreis um unsere Station neue Missionszentren schaffen zu können.

Von der dritten Katechesenstelle aus wollten wir noch einige Christen und Katechumenen besuchen, die ziemlich weit davon entfernt wohnten, desgleichen einen Kranken. Da kamen wir nun in eine wildromantische Gegend mit tiefen Schluchten und steilen Bergen. Auch gab es hier einige Bäume und niedriges Gefträuch, ja Br. Johannes sprach sogar von einem Wald, den

sich in der Nähe finden sollte. Bei einer besonders steilen Anstiege mußten wir die Pferde am Zügel nachführen. Zweimal stürzte mein Kameel auf dem glatten Gestein und riß dabei mich selbst zu Boden. Nun schließlich kamen wir doch hinauf. Dann ging es lustig weiter über Berg und Tal, nur klebte mir zuletzt die Zunge vor Durst buchstäblich am Gaumen. Doch solche Kleinigkeiten muß ein Missionär ruhig mit den Kauf nehmen.

Fünf Tage später besuchte ich mit Br. Johannes die vierte Katechesenstelle. Er



R.-P.-D. „Admiral“ der Deutsch-Ost-Afrika-Linie im Hafen von Hamburg.

(Siehe Text auf Seite 67.)

Sprachenverwirrung in Ostafrika.

Von Dr. Dionys.

Wer in Südafrika der Sulusprache mächtig ist, kann in Natal und den angrenzenden Ländern weite, weite Strecken hindurch sich überall mit den Eingebornen verständigen. Versteht er dazu noch Sesuto,

scharfer, dreistündiger Mitt brachte uns an Ort und Stelle. Es wohnt hier ein Weißer mit einer schwarzen Frau. Er ist auf einer Seite vollständig gelähmt und muß deshalb schon seit Jahren das Bett hüten. Doch die leibliche Krankheit ward ihm zum geistigen Heile. Seit mehr als Jahresfrist ist er, der frühere Calvinist, mit seiner ganzen Familie in den Schoß der katholischen Kirche

zurückgekehrt. Nur zwei bereits verheiratete Töchter halten sich bis jetzt noch ferne.

Mr. Carous — dies sein Name — ist trotz seines Leidens ein überaus leutseliger, heiterer Mann. Er gestand mir sofort offen, er habe in der katholischen Kirche einen Trost und Friedensfrieden gefunden, wie er ihn früher nie gekannt habe.

Nur hundert Schritte von seinem Haus entfernt, befindet sich eine kalvinistische Schule. Dagegen wohnen in der Nähe auch noch einige Katholiken, und unter denen, die zur Katechese gekommen waren, befand sich auch die Frau des kalvinistischen Lehrers. Unter solchen Umständen brauchen wir wohl die Hoffnung nicht aufzugeben.

Eine fünfte Katechesenstelle ist noch weitere drei Stunden von hier entfernt. Ich war noch nicht persönlich dort, hörte aber, daß die betr. Schwarzen der katholischen Religion sehr geneigt seien. Mehrere ihrer Kinder befinden sich bereits in der Missionschule zu Mariagezell. Die Errichtung einer eigenen Schule in jener Gegend ist uns leider gegenwärtig unmöglich, obgleich dies dort, wo sich eine Menge protestantischer Schulen von allen möglichen Setten findet, doppelt angezeigt wäre. Nun schließlich wird sich die Sache vielleicht doch noch machen.

Vorläufig gilt es: Nur mutig voran! Gott wird schon helfen!



Eigentum Photogr. Atelier Mariagezell.

N'Goma: Tanzende Suaheliweiber,

im untern Bild die Musiker mit ihren beim Tanze gebrauchten Instrumenten.
Tanga, Deutsch-Ost-Afrika.

so stehen ihm weitere große Bezirke offen. Ganz anders verhält sich die Sache in Deutsch-Ostafrika. Wohl hat auch hier die Swahilisprache eine gewisse Vorherrschaft erlangt, sodaß man mit deren Kenntnis auch noch im Innern des Landes, wenigstens mit den Männern, welche als Träger oder sonst in Geschäftsjahren öfters zur Küste kommen, zur Not sich